



Feuilleton

Lerne nur das Glück ergreifen.

Skizze von E. Ruylenstierna.

(Nachdruck verboten.)

Die Mittagsglocke ertönte; freundlich und einladend erklang es durch den langen Korridor und eine Tür nach der anderen öffnete sich in der großen Pension. Heraus traten die hungrigen Gäste, einige in eleganter Toilette, andere in leichtfliegenden Blousen, andere wieder trugen den Stempel des Touristen in ihrer ganzen Person.

„Gardon!“
Sie stiegen in der Tür zum Speisesaal zusammen, der Gerichtsrat Steen und die Malerin Fräulein Bol Palm. Sie sah auf und lachte.

„Nun ich Sie auch hier treffen? Ja, da kann man wirklich sehen, wie klein die Welt ist.“

„Das ist eben eine angenehme Ueberraschung,“ sagte er, sich verneigend; „es ist hier so dunkel, daß ich Sie wahrhaftig nicht gleich wieder erkannte. Sie wollen gewiß hier studieren?“

„Ja, allerdings, Herr Gerichtsrat. Sie können mir's glauben; seit wir das letzte Mal zusammen waren, habe ich Fortschritte gemacht. Es ist so herrlich, zu fühlen, wie die Schwingen wachsen, wenn das Wachstum auch viel Kopfzerbrechen macht.“

Sie lachte; er erkannte dieses frische, klingende, junge Lachen wieder, das wie Wohlklang in der Luft zitterte, selbst nachdem es zu klingen aufgehört.

„Liebe sich das nicht arrangieren, daß wir bei Tisch nebeneinander zu sitzen kommen?“ fragte er eifrig; „oder haben Sie vielleicht andere Gesellschaft, die Sie vorziehen?“

„Nein; wenigstens keine, auf die ich besonderen Wert lege; ich pflege im allgemeinen mit der Vorliebe zu nehmen, die man mir gibt.“ Fräulein Palm, wandte sie sich in ihrer schnellen, freimütigen Weise an das Hausfräulein, „Herr Gerichtsrat Steen und ich, wir möchten bei Tisch gern nebeneinander sitzen; läßt sich das machen?“

Die kleine, blosse, freundliche Darlen nickte still, tauschte ein paar Servietten um und sagte ihr monotonen:

„Über bitte sehr!“

Viele Augen hefteten sich auf das junge Paar; Boel gehörte nun einmal für alle Anwesenden zu den Reuten, mit denen man sich beschäftigt. Ihr ganzes Wesen stand so wenig im Einklang mit den Vorschriften der Konvention, war so ungeniert fröhlich und kameradschaftlich gegen die Herren, als daß die Damen nicht darüber hätten klatschen sollen; aber auch die männlichen Individuen konnten sehr scharf in ihren Bemerkungen werden, wenn sie, der Guldigungen und Komplimente satt, nicht mehr das „enfant gâté“ spielen wollte, zu dem sie alle machten und ihnen, mit dem Ausdruck der Gleichgültigkeit und Geringschätzung in ihrem unregelmäßigen Gesicht, den Rücken drehte.

„Sie sind also noch immer Künstlerin?“ begann der Gerichtsrat die Konversation.

Glücklicherweise, ja! Ich habe ja im „Salon“ die Medaille bekommen, und das Museum in Kopenhagen hat eine Arbeit von mir gekauft, die die hiesigen Zeitungen sehr gelobt haben. Denken Sie sich, so ohne weitere Fähigkeiten an der Scylla und Charibdis vorbeizuschliffen. Das ist doch wahrhaftig kein geringes Glück!“

„Na, ich gratuliere,“ sagte der Gerichtsrat etwas steif und betrachtete verächtlich die hohe Frauengestalt, die schlank, aber nicht mager war.

Es raschelte leise von Seide unter dem weichen Wollrock, und ein feiner Duft von White rose, so schwach, daß er kaum zu merken war, stieg jedesmal, wenn Boel eine Bewegung machte, zu ihm empor.

„Und Sie haben keine weiteren Zukunftspläne, Fräulein?“ fuhr er nach einer Pause fort.

„Andere, als meine Arbeit, nein! Das beschäftigt meine Gedanken Tag und Nacht. Indessen kann es ja geschehen, daß ich müde werde, dann werfe ich Pinsel und Palette fort und genieße.“

„Was?“
„Daß ich jung und stark und fröhlich bin — Sonne und Menschen, das Leben im Ganzen genommen; ist das nicht genug?“

„Ja, das kann wohl sein — bis zu einer gewissen Zeit.“ Der Gerichtsrat versah sich langsam mit Salat, während er diese Worte sprach.

„Aber Fräulein, Sie werden doch wohl nicht behaupten, daß Künstler eine eigene Klasse idealer, unförperlicher Wesen sind?“

„Mein Gott soll mich bewahren! Wie können Sie glauben, daß solche hölzernen Gefellen echte und reine Kunst vollbringen können! Das verlangt warmes Blut in den Adern, und ich habe keine Furcht, daß meines für's erste stagnieren wird.“

Er sah eine Sekunde in die leuchtenden, warmen Augen, die sie auf ihn richtete, und wieder wurde er sich darüber klar, daß der „alte Bohnwieg“ noch immer in ihm lebte. Konnte er denn nie vergessen? Sollte die Erinnerung an den Sommer, da er Boel Palms reichen Geist und Sinn in anderer Weise als alle ihre anderen Freunde und Bewunderer zu besitzen schien, ihn ewig peinigen und stechen, wie der Dorn, der beim Rosenpflücken zurückbleibt, und noch lange, wenn die Blume schon längst verwelkt ist, bohrt und quält.

Er fing schon an, alt zu werden, sie dagegen war noch sprudelnd jung; das war ihr leichter Schmetterlingsflimm, der sie so sprechen und auch so handeln ließ.

Er sah ihr zu, wie sie mit frischem Appetit speiste. Das kleine Gesicht war rund und hatte einen warmen, klaren Teint, der von dem dunklen, lockigen Haar noch gehoben wurde. Er haßte die Kunst, die ihm dieses Weib stahl, und plötzlich sagte er ganz unvermittelt, als gelte es einen gordischen Knoten zu durchhauen:

„Na, Fräulein Palm, denken Sie denn nicht daran, jemand glücklich zu machen — ich meine, sich zu verheiraten?“

„Geben Sie darüber zehn Minuten lang nachgedacht, Herr Gerichtsrat? Nun ja, chacun à son goût. Das ist ein Thema, das ist ebenso unvermeidlich, wie die O dur-Tonleiter, das ist das Alpha und Omega, an dem sich alle Reute ihren Kopf zerbrechen.“

„Ist das Ihre Antwort? Das nenne ich krumme Wege.“

„D nein — verzeihen Sie — die verachte ich; aber ehrlich gesprochen glaube ich, daß ein Mittagstisch von zwanzig und noch mehr Personen sich kaum für solche Fragen eignet.“

„Nun, ich hatte die Frage ja nur so en passant hingeworfen.“

„So? Dann war auch die Antwort vollaus genügend!“

„Nun ja — vielleicht!“
Die Wirtin sagte jetzt: „Gefegnete Mahlzeit!“ und die Stühle wurden mit dem gewöhnlichen Lärm vom Tische zurückgeschoben. Man zog im Marschtempo in den Salon, und die jungen Leute flüchteten sich auf den Balkon. Boel war die Seele des kleinen Kreises.

Der Gerichtsrat, der sich mit stoischer Ruhe — auswendig, denn sein Herz klopfte so stark, daß er gerne seine Hand darauf gedrückt hätte, um sein Schlagen zu dämpfen — hinter einer Zeitung verschauelt hatte, hörte eine laute Lachsalbe nach der andern, und lustige Repliken tangten wie muntere Schwärmer zwischen den steifen Linien des Plattes. Des Abends gingen er und Boel nach der „Langen Linie“ (beliebte Promenade in Kopenhagen); er hatte diesen Spaziergang vorgeschlagen, und sie antwortete sofort:

„Sobald nur die Rede davon ist, einen Spaziergang zu machen, kommen wir gleich auf mein altes Stedenpferd. Erinnern Sie sich noch an die schönen, langen Touren, die wir zusammen machten?“

Ob er sich erinnerte! Er wünschte nur, das dünne, raschelnde Laub der Vergessenheit hätte die Wege bedeckt, die sie gewandelt waren.

Als sie am Hafendamm standen, sich über das Bollwerk lehnten und Himmel und Meer und alle die kleinen und großen Boote betrachteten, die über die stille Wasserfläche glitten, oder vor Anker liegend, ihren Rumpf in den ruhigen Wellen spiegelten, — da brannte von neuem dieselbe Frage, mit der er am Mittag herausgeplatzt, auf des Gerichtsrats Lippen.

Doch Boel schien vergessen zu haben, daß sie nicht allein war; ihre strahlenden Augen folgten dem wechselnden Farbenpiel am Horizont, wo der Tag und die immer näherkommenden Schatten um die Herrschaft stritten; noch war der Sieg unentschieden. Der rosenrote Schimmer des Tages und der Sonne breitete sich wie ein leichter Traum über das matte Blau, das sich bald verdunkeln und, wenn die Nacht hereinbrach, zu schwermütig ernstem Schwarz verwandeln sollte.

„Fräulein Palm!“

„Ja!“

„Doran denken Sie?“

„Ich denke,“ — sie wandte ihm ihr Antlitz zu, und leise zuckte es um den weichen Mund — „ich denke, daß der Tod herrlich sein muß, wenn die Sterne sich so am klaren Abendhimmel entzünden.“

„Sie denken ans Sterben? Sie, die Sie im stärksten Strom des Lebens stehen?“

„Vielleicht gerade deshalb! Ich wünsche mir kein langes Leben; nur reich und voll muß es sein.“

„Was meinen Sie damit?“

„Ich will mich ganz und voll nicht einem einzelnen Menschen, sondern allen denen widmen können, die gern einen aufrichtigen Händedruck empfangen wollen. Ich will in meiner Kunst Fortschritte machen, will mit jedem Pinselstrich schaffen; doch wenn ich fühle, daß die Kraft, die Inspiration entschwunden ist, dann will ich Schluss machen. Entsetzlich, von Glück und Fortschritt Abschied nehmen zu müssen! Nein, nein, nur nicht sich umhauen, nur nicht stillstehen, und etwas neues probieren! Das kann ich nicht!“

„Das ist ein altmodischer Zukunftsplan, den Sie da haben,“ sagte er mühsam. „Die Hauslichkeit, die Liebe zu einem Einzelnen ist Ihnen nichts?“

Sie schüttelte langsam den Kopf.
„Nein, ich glaube es vielleicht einmal, doch das ist lange her. Sehen Sie“ dabei blickte sie ihm tief in die Augen — „hier heißt es auch, wie so oft im Leben:

„Lerne nur das Glück ergreifen,“

„Denn das Glück ist immer da!“

Doch das verstehen die Leute nicht; sie fassen es nicht und greifen nur nach dem Nachfolgenden.“

„Wer verstand damals nicht, daß er das Glück besaß? Das muß ein großer Tor gewesen sein,“ sagte der Gerichtsrat hastig.

„Ja, vielleicht! Er wollte die Zeit stillstehen heißen, vergaß aber, daß sie ein Fluß ist, der viele Gefühle mit sich reißt, — die Sommerträume zuerst.“

„Sommerträume! Boel, damals war es —“

„Ja, es war,“ unterbrach sie heftig. „Doch es ist nicht mehr. Wir können uns jetzt die Hand reichen und sagen: Schönen Dank für's letzte Mal! — Es ist so lange her! — Doch kommt es noch einmal zu Ihnen, das Glück, tritt die Gelegenheit noch einmal an Sie heran — denn ich glaube, Sie gehören zu denen, die das Blatt umwenden, wenn es vollgeschrieben ist und auf einer neuen Seite beginnen — dann denken Sie an meinen Rat!“

„Lerne nur das Glück ergreifen,“

„Denn das Glück ist immer da!“

Sie sah ihn mit einem strahlenden, schelmischen Blick an und ihr helles Lachen klang ihm verlockender als je in den Ohren.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter

Langgasse 3, 1. Etage, an der Marktstrasse. 900

Sicherheits-Verschluss

Neu

„Triumph“

Neu

D. R. P. 136073

schließt jeden Nacht- oder sonstigen inneren Riegel von aussen und bietet während der Reisezeit und für die vielfach vorkommenden Mansardendiebstahle den besten Schutz.

Verkaufsstelle:

Südkaufhaus,

Moritzstrasse 15.

Alles Nähere durch F. Hess, Oranienstrasse 16

Eigene Fabrikation

in nur prima Qualität

Schul-Mühlen

7112

Michelsberg 2.

Blinden-Anstalt

Waldmühlstr. 13.

empfehlen die Arbeiten ihrer Hörsinger und Arbeiter: Körbe jeder Art und Größe, Bürstentwaren, als: Besen, Schrubber, Abseife- und Bürstbüchsen, Anschlämer, Kleider- und Wäschebüchsen etc., ferner: Fußmatten, Klopser, Strobfelle etc. Rohstoffe werden schnell und billig zugeführt, Reparaturen gleich und gut ausgeführt. Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.

Blinden-Heim

Emferstr. 51.

Waldhäuschen,

besuchtester Ausflugsplatz der Umgebung.

Warum denn in die Ferne schweifen, Sieh', das Gute ist so nah!

Sturmvoegel

„Sturmvoegel“ ist ein erstklassiges Rad und schnell erhältlich zu billigem Preise.

Man verlange unsere Preisliste. — Deutsche Fahrradwerke

Sturmvoegel

Nähmaschinen! Nähmaschinen!

KHENSER MINERALBRUNNEN

Ausstellung Düsseldorf 1902:

Goldene Medaille und Staatsmedaille

Hauptniederlagen in Wiesbaden:

H. Roos Nachf., Inhaber: W. Schnupp.

Fr. Wirth, Tannstrasse

Braunschweiger Cervelatwurst

per Pfund 120 Hg.

Rothwurst per Pfund 65 Hg.

Altstadt-Consum, 31 Wegergasse 31.



Nr. 184

(2. Beilage.)

Sonntag, den 9. August

1903.

Fuchshei, am Rhein!

Humoristischer Roman von Karl Böttcher.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Sehen Sie, man trifft im kleinen Städtchen öfters zusammen. Es ist unbehaglich, wenn die beiden bekanntesten Männer im Ort —“

„Da ham Se enne defekte Ansicht uffgegabelt“, fällt Wiesemann ironisch ein. „Verlob'n Se sich, verlieb'n Se sich, verheirath'n Se sich sogar, soviel Se woll'n, abber —“

„Sie wollen also nicht?“ Rolfs ist aufgesprungen, und auch Wiesemann erhebt sich jetzt langsam.

„Aee, der Wiesemann will nich!“

„Gut, dann werd' ich Sie zwingen!“

„Na, na! Nur nich so draußlos geschwafelt!“

„Zwingen mit einer Krupp'schen Kanone“, wiederholt Rolfs verstimmt, auf seine Brusttasche schlagend.

„Sie Spakvogel Sie! Mach'n Se sich nur keen ze groß'n Dratsch!“ lacht Wiesemann scheinbar unbefangen, obgleich ihm nicht ganz behaglich zu Muthe ist.

„Sie wissen, im Leben der meisten Helden giebt's manchmal eine kleine Verirrung“, bemerkt Rolfs satirisch.

Wiesemann stutzt. „Wie meen' Se 'n das?“

„Auch in ihrem Heldenthum ist eine dunkle Parthie, Herr Wiesemann. Sie lassen zuweilen Ihrer Einbildung etwas zu sehr die Zügel schießen“, fährt Rolfs gemüthlich fort, indem er langsam weiter geht. „Ich kann Ihre Lustschlösser zerbröckeln.“

„So? — Na, da bröckeln Se mal los!“

Einige Augenblicke schreiten beide schweigend nebeneinander. Wiesemann beobachtet seinen satirisch lächelnden Begleiter heimlich und wünscht ihn zum Rückzug, während er sich zu einer überlegen protegirenden Miene zwingt.

„Sie haben neulich den Jahrestag Ihrer Pyramidenbesteigung gefeiert“, beginnt Rolfs abermals. „Befanden Sie sich mit dieser pompösen Feierlichkeit nicht etwas im Irrthum?“

„Was meen' Se?“ fragt Wiesemann, verdutzt stehen bleibend.

„Jawohl in einem großen Irrthum! Sie residirten vor zwei Jahren ganz wo anders!“

„Wo denn?“

„In Egypten nicht, sondern —“

„Quetsch'n Se sich nur ordentlich aus!“

„— sondern in — Florenz!“

Wie ein Keulenschlag faßt dieses Wort auf Wiesemanns Haupt hernieder. Bleich, mit gesenkten Lidern, nagt er in größter Verlegenheit an seiner Unterlippe —

Doch er giebt das Spiel noch nicht verloren. „Ich? — Ich selber?“ fragt er, sich zum Lachen zwingend.

„Gewiß — Sie, Herr Wiesemann! — Das kleine Teatro San Felice — Sie wissen doch —“

„Aee, nee, ich weech von gar nisch“, fällt Wiesemann hastig ein.

„Auch nichts von der flotten Marietta — der Chansonette mit den brennenden Augen, den verführerischen Lippen und — der miserablen Stimme?“ Unwillkürlich hat Rolfs seinen Mund dem Ohr seines Gefährten ein wenig genähert. Jetzt blickt er ihm scharf ins Gesicht.

„Abber här'n Se mal —“ stottert Wiesemann.

„Wie? Sie wollen das nicht zugeben?“

„I nu neel Keen' Schimmer!“

„Da wissen Sie natürlich auch nicht, daß die Florenzer Marietta und ein großer Weltreisender“ — er versucht Wiesemanns Accent nachzuahmen — „es war Se nämlich ä Sache — so ein kleines Techtelmechtel hatten —“

Jetzt wird es Wiesemann doch zu bunt. Mit einer bezeichnenden Geste auf seine Stirn deutend, ruft er mit gut gespielter Ueberlegenheit:

„Se schein' ä kleens bissel ze phantasier'n, mei Gut'ster!“

„Sie Unschuldssengel!“ lacht Rolfs gemüthlich. „Ich war mehrere Jahre in Florenz und habe Sie dort — während Sie Ihre Weltreisen machten“ — flücht er pathetisch ein — „wiederholt gesehen.“ Er greift in die Tasche und zieht eine Photographie hervor. „Da kennen Sie auch selbstverständlich dieses Bild nicht!“

Als tauche vor ihm ein Gespenst auf, fährt Wiesemann zurück.

„Derrchees! Wahrhaft'g de Fadihme!“ ruft er erschrocken aus.

„Gemacht in — Florenz!“ Wackernd überreicht ihm Rolfs das Bild.

Mit eigenartigem Gesichtsausdruck betrachtet Wiesemann die ihm so wohlbekannten Züge.

„Hm, hm! — Se is's! Se is's!“ murmelt er halbblau.

Er wendet das Bild. „Doch ihre Schrift! Es verflucht!“

Mit verchränkten Armen, spöttisch heitres Lächeln auf den Lippen, blickt Rolfs auf den so gründlich überführten „großen Weltreisenden“.

„Na, was sagen Sie jetzt?“ Wiesemann schweigt.

„Sie geben also zu, daß die Geschichte von Ihrer orientalischen Dabliste Fatime nur ein schönes Märchen ist?“ drängt Rolfs.

„Na, s'n Deifl — ja!“ knurrt Wiesemann. „Was is'n weiter d'rbei? Ae Keene Spak!“

„Und daß Sie Ihre Weltreisen in Florenz ausführten?“

„Hm, hm — meerschändheels — ja!“

„Und daß Sie da unten ein böser Tausendfassa waren?“

„Doch! Doch!“ ruft Wiesemann eifrig, stolz den Kopf erhebend.

„Sehen Sie, nun hat der Bösewicht gestanden! — Jetzt passen Sie auf!“ Rolfs schiebt seinen Arm in den seines Begleiters und geht mit ihm nach einer nahen Bank.

„Ich habe heute den Dahlheim zum Picknick eingeladen. Er wird kommen, Fräulein Else und mir zu Gefallen. Es war ein tüchtiges Stück Arbeit, ihn dazu zu bringen. Geredet hab' ich wie zehn Ciceros! — Sie müssen sich heute mit ihm versöhnen!“

Verdutzt springt Wiesemann von der Bank auf.

„Ich gloobe, Se ham Ihre sämtlich'n Gedank'n nich alle beiananner. Se miss'n mal ä bissel s'n Sammeln blas'n!“

„Echerzen Sie nur!“ ruft Rolfs jovial. „Sie kommen doch nicht los. Entweder Sie erfüllen meinen Wunsch oder — bedeutungsvoll droht er mit dem Finger — „es ist vorbei mit Ihrem Nimbus als „großer Weltreisender“.“ Er steht auf und

nähert sich Wiesemann, der, um seiner stillen Wuth Lust zu machen, mit seinem Stod ein paar vorzeitig emporprossende Maiglöckchen köpft.

„Den „Stillen Ozean“ haben Sie niemals gesehen“, erklärt Nolls rasch und mit Nachdruck. „Mit Ihrer Orientfahrt ist's auch Essig; die Pyramiden sind Sie bloß in Ihrer Phantasie hinaufgeschleitet; Ihre Kämpfe mit den Arabern haben Sie geträumt! — Um, wenn das der „Reiseflub Ozean“ erfährt — ich glaube, geradezu eine Revolution bricht aus.“

Wiesemann erwidert nichts. Wozu auch leugnen! Dieser Flotte Weltmann mit dem spöttisch lächelnden Gesicht ist ihm über — Wiesemann fühlt es genau. So begnügt er sich damit, möglichst unbefangen in die Landschaft zu starren. — —

„Also entweder Sie erfüllen meinen Wunsch“, fährt Nolls abermals eindringlich fort, „oder ich —“ er bricht ab, um Wiesemann Zeit zum Ueberlegen zu lassen.

„Si, sin Sie ä Deiß!“ seufzt dieser. „Ich — ich — den Dahlheim —“ Ersichtlich kämpft er mit seinem Stolz. Aus seinen kleinen, pfiffigen Augen schießen verstohlene Blicke hinüber zu Nolls, der sich wieder ins Gras geworfen hat und ein paar Blumen an seinen Hut befestigt. Plötzlich ruft er rasch und energisch: „Nee, nee — un abermals nee!“

Ohne Wiesemann anzusehen, anscheinend nur mit seinem Waldblumensträußchen beschäftigt, sagt Nolls leichthin:

„Aber erst, wenn die Geschichte mit der Marietta-Zatime bekannt wird! Wenn ich meine schöne Photographie zeige aus dem Teatro San Felice —“

„Ich — ich kann's nich“, stöhnt Wiesemann. „Nee, ich kann's nich! . . Wiesemann, das kannst du nich!“ wiederholt er erregt.

Mit einem vergnügten Jodeler springt Nolls auf und tritt zu dem noch immer mit sich kämpfenden Wiesemann.

„Und doch ist diese Ausöhnung so leicht“, entwickelt er heiter. „Ein einziges kleines Wörtchen thut's, das hier am Rhein alles rasch ausgleicht. Das ist so schnell gesagt —“

Wiesemann stutzt.

„Woh ä eenzig's Wört'! — Wie heeß't's denn?“

„Proßt!“ ruft Nolls übermüthig.

„Proßt? Proßt?“ wiederholt Wiesemann erstaunt. „So ä ganz kleens Wört'!“

„O, ein Zauberwort!“

„Warum denn?“

„Weil es immer von strahlenden Gesichtern gesprochen wird! Weil es auch die verschlossenen Herzen öffnet! Weil es harte Köpfe verflücht! Weil es nur glückliche Menschen sprechen!“

„Proßt?“ wiederholt Wiesemann zögernd. „Proßt? — — Un dann erfährt awas von da unt'n? — Von Florenz? — Von d'n Nees'n?“

„Niemand!“

„Keene Rake?“

„Keine Rake! Alles stumm!“

Kleine Pause, während welcher Wiesemann ein paar mal das verhängnißvolle Wörtchen für sich probiert.

„Proßt! — — Proßt! — — Ich weech es noch nich genau; abber vielleicht riskier' ich's — — Ich werd' mer'sch ob'n uff der Aussicht ieberleg'n — — Komm' Se!“

18. Beim Birnba.

„Halt! Else mia! O, sie sich (hat) verkriecht!“

Hinter einem ephemerüberwucherten Trümmerhaufen springt Else hervor, balancirt dann auf einer rissigen, vielfach zerbröckelten Mauer und will jetzt hinab auf die frische Rasenfläche hupfen. Rasch folgt ihr Emilio.

„Ja dir will (helfen), Else mia!“

„Nein, nein — ein rheinisches Mädel springt allein!“

Hopp — mit einem leichten, amuthigen Satz hat sie den Boden erreicht. Jetzt klettert auch Emilio herunter.

„Du sein meine kleine — meine kleine — wie (heißt) die schöne Thier, das durch die Wald läuft so schnell?“

„Hase!“ neckt Else, mit einer schalkhaften Grimasse ihr frisches Gesichtchen hinter einem finsterbrütenden Steinblock hervorschubend.

„No no — nicht (Hase). Eine sehr schöne, eine edle Thier, das so springt über die Gesele. So groß —“ er zeigt mit der Hand in die Höhe.

„Ah, Reh!“

„Si, si, ja — Reh!“ jubelt Emilio. Mit einem Sprung ist er neben Else hinter dem Versteck. „Du sein meine schöne, schlante Reh!“ lispelt er zärtlich und küßt innig die halbgeöffneten, frischen Mädchenslippen.

Bald erscheinen auch Mimi und Dahlheim auf dem Plan.

„Huh, meine Füße!“ leucht Mimi. „Das brennt entsetzlich!“

„Sie werden wieder so eine Art Papierstiefelchen tragen, denen bloß noch ein tüchtiger Regenguß fehlt und sie gehen so —“

fort aus dem Leim!“ spottet Dahlheim. Jetzt bemerkt er Else, die sich beim Nehen des Vaters verschämt aus Emilio's Armen befreit hat. „Da bist du ja, kleiner Wildfang!“ Er faßt die Liebenden bei den Händen und führt sie an ein mächtig klaffendes Mauerloch. Drunten weit ausgebreitet liegt die gottvollste Landschaft, majestätisch durchwaltet vom blinkenden Strom. „Der Rhein ist das einzige Wasser, welches mir sympathisch ist“, lacht er vergnügt.

„Ich kann mir die Welt ohne Rhein gar nicht denken;“ meint Else sinnend.

„Und ich mir nicht den Rhein ohne die „Röschen vom Rhein!““ fügt Emilio zärtlich hinzu.

„Seit er verlobt ist, spricht er viel besser deutsch“, neckt Dahlheim, dem Italiener jovial auf die Schulter schlagend.

„Si, sie — ich (habe) gelernt die schönste Wort in die ganze deutsche Sprach — die Wort „Braut!““

„Steht das auch in Ihrer Grammatik?“

„O, ich jetzt werfen die Grammatik in die Rhein!“ ruft Emilio übermüthig. „Meine Braut, das sein jetzt meine lebendige Grammatik!“ Und wieder zieht er Else zu sich heran.

Schmunzelnd betrachtet der alte Dahlheim das glückseligende Paar. Dann sagt er bedächtig:

„Nicht so zärtlich, Kinder! Ihr wißt, Eure Verlobung wird erst morgen bekannt gemacht. Heute braucht's noch nicht alle Welt zu wissen!“

„Siehst du!“ neckt Else, Emilio neckisch mit dem Finger drohend. „Also hübsch ruhig, Herr Doktor!“

„O, ich sein wieder ganz ruhig, mein Fräulein“, erwidert Emilio mit einer zeremoniellen Verbeugung.

Mimi hat sich inzwischen schwerathmend auf einen Stein gesetzt. Ihr elegantes, modifarbenes Promenadenkostüm, das knapp die vollen Formen umspannt, ist nicht fürs Bergsteigen eingerichtet — ach nein! Auf Dahlheims Bemerkung, daß es hier oben ein schönes Echo gebe, erwidert sie lebhaft, ohne sich von ihrem Sitz zu erheben: „Ich werd's gleich mal probieren.“ Dann schmettert sie los: „Holla — lo — hihi!“ Sie horcht eine Weile — — Kein Widerhall erfolgt. „Es giebt ja gar keins“, schmolzt sie enttäuscht.

„Doch, es lebt noch, das alte Echo!“ lacht Dahlheim. „Man muß es nur zu finden wissen!“ Er tritt ein paar Schritte zurück und ruft mit seiner bröhnenden Bassstimme:

„Holla!“

Und „Holla!“ echot es prompt aus dem Gemäuer.

„Juchhei, die Rhein!“ jubelt der kräftige Tenor des Italieners.

„— hei die Rhein!“ jubeln die altersmüden Trümmer.

„Emilio!“ schmettert Elses frische Stimme.

„Emilio!“ kichert's koboldartig aus der Felswand.

„Ich auch einmal!“ ruft Mimi, sich seufzend von ihrem Ruheplatz erhebend. „Mimi!“ schreit sie mit ihrem spizen Diskant hin über das Steingeröll.

„Mimi!“ giebt ebenso schrill das gefällige Echo zurück.

„A — a — ach?“ macht Mimi bewundernd und flötet zugleich noch einmal ihren wohlklingenden Namen in die blühende Landschaft. —

Auch Nolls und Wiesemann erreichen endlich nach ihrer verhängnißvollen Unterhaltung die Ruine.

„Vorwärts, Sie großer Bergsteiger!“ kommandirt Nolls, mit kräftiger Hand den ihm folgenden Wiesemann, der pustet und leucht wie eine Dampfmaschine, bei der das Ventil zu enge gerathen ist, über den letzten niedrigen Trümmerhaufen ziehend. Jetzt sind sie oben.

„Gi Verdimiahn!“ stöhnt der brave Sachse. „Sie klettern doch wärrlich wie — mer mecht' Se am lieb'st'n bei'n Schlafittch'n nehm'! Z'n Glid giebt's bald was ze schnabeller'n!“

Bei Wiesemanns Anblick verfinstert sich Dahlheims Gesicht. Warum hat er auch den Bitten seiner Tochter und Nolls' nachgegeben und ist mitgekommen! Mißmüthig vor sich hinstummelnd, zieht er sich hinter das Gemäuer zurück. Vielleicht kann er von dort aus unbemerkt die Ruine verlassen.

„Holla — lo — hihi!“ ertönt jetzt Sigrids tiefe Stimme von unten herauf. „Holla — lo — hihi!“ antwortet Else melodisch, den Schlängelweg hinunterlugend, auf dem soeben Sigrid und Alsen in lebhaftem Gespräch emporstiegen.

Schon nach wenigen Minuten tauchen die beiden hohen Gestalten hinter der Mauer auf. Alsen sieht ein wenig erregt aus, während Sigrids von der Anstrengung des Bergsteigens sanft geröthetes Antlitz heitere Ruhe zeigt.

„Ich bitte um Verzeihung, daß wir so spät kommen“, sagt sie mit schelmischem Blick auf ihren Begleiter. „Der Herr Kapitän hat nicht richtig geführt.“

„Ich hab' den Kurs verloren“, entschuldigt sich Alsen. „Mit dem „Voll dampfer voraus“ „will's nicht immer gehen.“

„Wohl ä bissel in d'n Neb'l gerath'n, was?“ meck't Biesemann.

„Das nennen wir Landratten „verlaufen!““ lacht Else, die Freundin zärtlich umarmend.

Scherzend und lachend lagert man sich zum Picknick. Die Körbe mit ihrem lederen Inhalt stehen schon bereit. Fräulein Berger hat sie von einem Waldbüter vollends herausschleppen lassen. Mit Hilfe der alten Dame packen die jungen Mädchen die appetitlichen Herrlichkeiten aus. Es ist ein anmuthiges Bild, die drei frisch erblühten Mädchengestalten geschäftig herumhantieren zu sehen.

Else und Emilio wetteifern darin, in ihrem Benehmen zu einander so fremd und kühl wie möglich zu erscheinen, und nur, wenn sie sich unbeachtet glauben, tauschen sie rasch einen innigen Blick, berühren sich ihre Hände für einen Augenblick in zärtlichem Druck.

Wolfs läßt sich durch diese anscheinende Gleichgültigkeit der beiden vollständig täuschen. Fester denn je glaubt er an seinen Sieg, und mit heissem Verlangen sehnt er den Abend herbei, wo er beim Rückweg durch den schweigenden Wald seinen Arm um die zierliche Taille des reizenden Mädchens legen und von ihren süßen Lippen das Geständniß ihrer Liebe vernehmen wird —

(Fortsetzung folgt.)

Der Weichensteller.

Ein Bild aus dem Eisenbahnleben von Alfred Zelter.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

III.

Jetzt pfiß der heranbrausende Zug. Dieser Pfiß raubte dem armen Manne alle Besinnung und er stand wie gelähmt da. Wenn er seine Fassung nicht bald wiedererlangte, würde der Zug zwei Opfer haben! Eine Katastrophe von unabsehbaren Folgen mußte eintreten, denn auf der nicht weit entfernt liegenden Station wartete ein anderer Zug das Vorbeipassiren des Schnellzuges ab. Würde dieser jetzt nicht auf ein anderes Gleis überführt, so war ein Zusammenstoß unvermeidlich. Diese Erwägung ließ Lorenz aus seiner Betäubung aufwachen.

„Anna!“ rief er mit einer Stimme, die die Erde erbeben machte.

„Hier, Papa!“

Und das Kind spielte weiter, und seine Stimme, die sich noch immer vernehmen ließ, wurde bald von dem Lärm des immer näher kommenden Zuges übertönt.

Mehr aus Pflichtgefühl als aus eigenem, freiem Willen stürzte Lorenz an die Weiche. Er ergriff den Hebel, um die Weiche auf ein anderes Gleis zu stellen.

„Nein,“ sagte er sich, „ich muß sie retten. Anna, Anna, wo bist du?“ Und er riß die Augen weit auf, um die Finsternis zu durchdringen.

In seiner Verzweiflung wollte sich der unglückliche Weichensteller schon selbst vor das eiserne Ungeheuer werfen. Da erleuchtete ihn noch ein anderer Gedanke. Eine Chance bot sich noch für Anna, — vielleicht befand sie sich auf einem anderen Gleis als dem, worauf der Schnellzug fuhr.

Abermals sah er in die Dunkelheit hinaus und jetzt konnte er sie auch sehen. Gerade auf dem Gleis, das für den Schnellzug bestimmt war, wenn er die Weiche umstellte, stand sie.

Schlug das vorbeidonnernde eiserne Unwetter einen falschen Weg ein, so war sein Kind gerettet. Zwar würde dann der Zug auf den in der Station haltenden auffahren, aber was lag daran, wenn seine Anna am Leben blieb? Dieser Gedanke fuhr ihm wie ein Blitz durch den Kopf.

Der Zug brauste immer näher heran, doch war er noch nicht zu sehen, da kurz vor der Kreuzungsstelle die Strecke eine scharfe Kurve beschrieb. Noch war es für Anna Zeit, sich zu retten; das Kind machte jedoch keine Miene, sich vom Fleck zu rühren. Seinem Vater wollte es scheinen, als ob es aus reinem Eigensinn auf den Zug wartete.

„Anna,“ rief er mit fast erstickter Stimme. „Anna, komm gleich hierher, du tötest mich sonst noch.“

Jetzt wurden die Laternen des Schnellzuges sichtbar. Der Zug war schon ganz nahe, — jetzt war er da. Der unglückliche Mann fühlte es, wie ihm die Beine schlackerten und er an allen Gliedern zitterte. Er war sprach-

los vor Schreck, nichts als die sich ihm nahekommende Lokomotive, die das Liebste, was er hatte, zu vernichten drohte, sah er noch. Einen Augenblick schien er unschlüssig, dann lief er dem Zuge entgegen, er lief rascher als der Zug fuhr. Eine Sekunde hatte genügt, um ihm seine ehrenvolle Laufbahn beim Militär, während der er alles der Pflicht geopfert hatte, ins Gedächtnis zurückzurufen. In seinem Geiste sah er bereits das furchtbare Unglück auf der Station, an dem er die Schuld trug, und er hörte schon die herzerreißenden Schreie der Verwundeten und die letzten Seufzer der Sterbenden. Er stand vor der schwierigen Frage — seine Tochter oder die andern? Wenn nicht ein Wunder geschah, fand heute das eiserne Ungeheuer ein oder viele Opfer.

Mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit siegte das Pflichtgefühl in ihm über die Vaterliebe. Mechanisch faßte er nach dem Griff der eisernen Stange, die zur Weiche führte. Jetzt stand er auf seinem Posten, und hier war er nicht mehr Vater, sondern nur noch Beamter. Rasch warf er die Weiche um, über die nun rasselnd und donnernd der Schnellzug fuhr.

Weiter, immer weiter fuhr er, und Lorenz konnte noch sehen, wie er an der Station vorbei rasselte und in der Dunkelheit verschwand. Das Pflichtgefühl hatte gesiegt, aber um welchen Preis! Leichenblatz, Sprachlos, vom Schreck an allen Gliedern gelähmt, blieb Lorenz wie angewurzelt an seinem Platz stehen. Noch immer hielt er die verwünschte Weiche in der Hand, die mitgeholfen hatte, sein Kind zu töten.

„Jetzt aber will ich auch sterben,“ sagte er sich, als er wieder zur Besinnung gekommen war.

Der andere Zug war inzwischen fällig und sollte vorbei passieren. Mit verschränkten Armen stellte sich Lorenz mitten auf das Gleis, das für diesen Zug bestimmt war, und erwartete ihn. Fast schon der Erde entrückt, stand Lorenz da und dachte an nichts.

In diesem Augenblick erscholl hinter ihm fröhliches Gelächter. Eine neue Hoffnung belebte ihn und erwartungsvoll sah er sich um.

„Ach, du unartiger Papa, du wolltest ja nicht mit mir spielen,“ rief ihm die Stimme zu, die ihm die Liebste von allen auf der Welt war.

Das Kind schlang seine Arme um seine Beine. Lorenz fragte nicht lange, wie das Kind lebend daheim kam. Er ergriff die Kleine und rannte mit seinem kostbaren Schatz nach dem Wärterhäuschen.

Hier setzte er sie auf den Fußboden neben die Lampe hin und sah sie lange und aufmerksam an. Lange Zeit blieb ihm nicht, um seiner Freude Ausdruck zu geben, denn er fiel ohnmächtig neben das Kind hin, das nun jetzt seinerseits heftig zu weinen anfang.

Gerade jetzt kam Karoline zurück. Sie erkannte Annas Stimme, und das beschleunigte ihre Schritte. In ihrer Unruhe rief sie noch von draußen:

„Anna!“

Weinend lief ihr die Kleine entgegen.

„Mamachen, ich fürchte mich so!“

„Weshwegen denn?“

„Papa ist hingefallen.“

Karoline lief in größter Eile in die kleine Bude des Weichenstellers und fand hier ihren Mann noch immer vollständig ohne Bewußtsein auf der Erde liegen. Erst als der Doktor kam, der zum Glück noch im Dorfe weilte, konnte dieser ihn wieder ins Leben zurückrufen.

Als am folgenden Tage Lorenz sich von seinem Lager erhob, sah Karoline ihn voller Entsetzen an. Denn statt seiner sonstigen frischen, gesunden Farbe überzog eine Leichenblässe sein Gesicht, die er auch zeitlebens nicht mehr verlieren sollte.

Lorenz mußte seiner Frau jetzt alles erzählen. Als er mit seiner Darstellung der Ereignisse der vergangenen Nacht zu Ende war, wandte er sich an Anna und fragte sie:

„Aber sag' mal, Liebling, wieso bist du denn nicht überfahren worden?“

„Das ist ja ganz einfach,“ versetzte nun das Kind, „ich hab's nur so gemacht, wie Simon!“

AS



Das Kind und der Arzt.

Man kann oft die Wahrnehmung machen, daß erkrankte Kinder aus Furcht vor dem Doktor entseztlich schreien, weinen und oft auch in Fieber vor Angst verfallen. Dann stehen die Eltern ratlos da und wissen nicht, wie der Angst des Kindes beizukommen sei. Das kommt häufig daher, daß man dem Kinde in gesunden Tagen, wenn es dies oder jenes nicht essen wollte, mit dem Doktor gedroht hatte, der ihm bittere Medizin geben würde, und so hatte sich bei dem Kinde eine unüberwindliche Abneigung, eine Furcht vor dem Arzte festgesetzt. Daß damit großes Unrecht geschieht, wird jedermann einsehen, vielmehr soll es Pflicht jeder Mutter sein, den Kindern den Arzt lieb zu machen, als guten Freund hinzustellen. Die Kinder werden dann zutraulich sein und dem Doktor treuherzig ihre Freuden und auch ihre Leiden vertrauen, wenn sie öfter Gelegenheit haben, ihn zu sehen. Man soll in den Kindern den festen Glauben an den Arzt wecken und ihnen erklärlich machen, daß er ihre Schmerzen stillen, sie gesunden lassen könne. Dann nehmen sie auch gern und willig die Medizin, ja, sie werden selbst an pünktliches Einnehmen erinnern. — Sehr gut ist es, wenn die Mütter so vernünftig sind, in gesunden Tagen ihren Kindern mancherlei zu lehren, was sie während einer Krankheit verstehen müssen. So hängt zum Beispiel das Gurgeln mit dem Mundauspülen und dem Zähneputzen eng zusammen und sollte von den Kindern fleißig geübt werden. Auch erweist es sich als vorteilhaft, wenn die Kinder daran gewöhnt werden, daß sie sich ruhig in den Hals sehen lassen; überhaupt soll dies täglich geschehen und damit können viele ernste Halskrankheiten vermieden werden. Wenn das Kind gewöhnt ist, sich in den Hals schauen zu lassen, wird dem Arzt im Falle einer Erkrankung die Behandlung wesentlich erleichtert und dem Kinde Pein und Aufregung erspart. Auch das Einnehmen von Pulvern macht den Kindern oft viel zu schaffen. Darum läßt man auch dieses in gesunden Tagen, und zwar folgenderweise: Die runde Oblate wird rasch in kaltes Wasser getaucht, auf einen Löffel gelegt, mit Zucker gefüllt, fest zugeschlagen und dem Kinde gegeben; nötigenfalls kann es dann Pulver auf gleiche Weise schlucken, denn in dem Schlucken besteht ja die Übung des Einnehmens. So kann mit wenig Mühe viel Unannehmlichkeit erspart werden.



Aerztlicher Ratgeber.

Behandlung Ohnmächtiger.

Eine von Ohnmacht befallene Person lege man auf den Rücken, den Kopf niedrig, wenn das Gesicht blaß ist; ist aber das Gesicht gerötet, so muß der Kopf höher gelegt werden. Man forge für frische reine Luft, entferne beengende Kleider, besprizt das Gesicht mit kaltem Wasser und halte Essig oder sonst scharf Riechendes unter die Nase, tritt Erbrechen ein, so muß man den Kopf auf die Seite drehen, damit das Erbrochene nicht in die Lungen eingezogen wird.



Bahnpflege.

Die Bahnpflege besteht in der gründlichsten Reinhaltung der Zähne. Je öfter man die Zähne putzt, desto weißer und gesünder werden sie sein. Die Zahnbürste darf weder zu weich noch zu hart sein und muß alle paar Monate erneuert werden. Das unschädlichste Zahnpulver ist pulverisierte Schlemmkreide, die durch etwas Pfefferminzessenz erfrischend gemacht wird. Soweit ein Zahn anfängt, hohl zu werden, lasse man ihn sogleich plombieren. Dadurch läßt er sich noch jahrelang erhalten und bewahrt die andern vor der Ansteckung.

Räthsel und Aufgaben.

Silbenräthsel.

bel, ber, ban, den, dig, e, go, in, ir, lot, land, na, ne, ne, se, se, sel, so, tha, to, ve.

Aus vorstehenden 21 Silben sollen zehn Wörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben, nach richtiger Ordnung der Wörter eine Seestadt in Holland nennen.

Die Wörter bezeichnen: 1. einen Theil des Gesichts, 2. einen Schlachtenort, 3. ein jagdbares Thier, 4. einen Badeort, 5. ein Glücksspiel, 6. eine Stadt in Italien, 7. eine Insel, 8. eine Stadt in Deutschland, 9. eine Lusterscheinung, 10. eine geographische Bezeichnung.

Berserkungsräthsel.

Angel, Bauer, Erpel, Genre, Meile, Orkan, Rode, Rage, Reich, Utah.

Aus jedem der vorstehenden Wörter bilde man durch Berserkung der Buchstaben 10 neue Wörter. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten neuen Wörter nennen eine Hauptstadt in Europa.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Umstellungsaufgabe.

Eriz, Nase, Dahn, Ewer, Genua, Utah, Talar, Amor, Lehm, Lise, Edam, Strich, Sans, Urach, Trave.

Ende gut, alles gut.

Buchstabenräthsel.

Estrauch
Oxiris
Meran
Afeld
Lobrg
Jelant
Lwald
Anton
Neger
Damaß

Somaliland.

Zahlenräthsel.

Solothurn
Catalani
Heiberg
Richard
Griangen
Jrene
Donn
Giberfeld
Rosmarin
Hannover
Amberg
Ulrich

Schreiberhan.

Rebus.

Rechter Adel weiß von keiner Furcht.
(Shakespeare).

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Zustellung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

versuchte Heberbiegung.



"Bilden Sie sich nicht gar so viel darauf ein, daß Ihre Tochter einen Grafen hat, meine Tochter hatte sogar einen Kxlographen, da hätten Sie sehen sollen, wie ich mit dem ausgepöckelt habe."

Ausrede.

Amtsrichter: "Ich kenne Sie nun schon zur Genüge. Sie sind bereits zum dritten Mal des Diebstahls angeklagt, wollen aber die gestohlenen Gegenstände immer von einem großen Unbekannten geschenkt erhalten haben. Darauf geben wir hier nichts."

Angeklagter: "Herr Amtsrichter, es war ja auch diesmal nur ein ganz kleiner Dieb, es war der kleine Cohn!"

Der Schwerenöier.

— "Man spricht ja so viel von Ihrer bevorstehenden Verlobung, Herr Leutnant. Wollen Sie sie nicht endlich publizieren?"

— "Darf ja nicht, Gnädigste, habe schon massenhaft Drohbriefe von Damen erhalten."

Nicht zu erraten.

Student Bummel (beim Frühstück): "Run ratet mal, woher ich komme?"

Erster: "Aus dem Café!"

Bummel: "Nein!"

Zweiter: "Vom Morgenbummel!"

Bummel: "Nein!"

Dritter: "Aus der Schwimmanstalt!"

Bummel: "Nein!"

Vierter: "Aus dem Bette!"

Bummel: "Nein!"

Fünfter: "Vom Rendez-vous!"

Bummel: "Nein!"

Sechster: "Aus dem Pfandhause!"

Bummel: "Nein!"

Siebenter: "Sonst gibt es doch nichts mehr!"

Bummel: "Fehlgeraten, ich war im Colleg!"

Alle: "Unmöglich!"

Wenig glaubwürdig.

Frau: "Du wirst mir doch nicht etwa vorreden wollen, daß Du diesen Hase selbst erlegt hast?"

Sonntagsjäger: "Aber, liebes Kind, sieh doch bloß mal die Schrotkörner —"

Frau: "Ach was. Dann nehme ich noch eher an, daß der Hase Selbstmord begangen hat!"

Zurückgegeben.

— Der Schauspieler Haase will den Kollegen Schwämmchen besuchen, trifft letzteren jedoch nicht zu Hause an. Während er in dem Zimmer der Freundin auf diesen wartet, bemerkt er, daß auf den Möbeln eine dicke Staubschicht lagert. Ueber dieses Zeichen der Unsauberkeit in seinen ästhetischen Gefühlen höchlichst beleidigt, schreibt er mit dem Finger auf die ganz besonders bestaubte Tischplatte das Wort „Schwein“. Nachdem er eine Zeit lang vergeblich gewartet hat, entfernt er sich. Am andern Tage treffen sich die Freunde. „Ich war gestern bei Dir,“ bemerkte Haase im Laufe des Gespräches. „Ich weiß,“ entgegnete der Kollege, „ich habe ja Deine Visitenkarte gefunden.“

Gründliche Metamorphose.

— „Dein neues Mädchen heißt Elly. Warum nennst Du sie denn Elly?“
— „Meine Schwester heißt auch Elly, ich möchte Verwechslungen vorbeugen.“
— „Da hätte ich das Mädchen doch lieber Meta genannt.“

Verunglückter Trost.

A.: „Unser Freund A. klagt, wie ich höre, den Rang eines Rates dritter Klasse.“

B.: „Du brauchst nicht neidisch zu sein. Du stehst doch als Konfusionsrat erster Klasse bedeutend über ihm.“

Kurz und bündig.

Junger Chemann: „Wollen wir heute nicht ins Theater gehn? „Er soll dein Herr sein“, wird gegeben.“

Junge Frau: „Wenn das etwa eine Anspielung für unsere Zukunft sein soll, danke ich dafür. Der Herr bin ich!“

Ein nötiger Ballast.

Luftschiffer: „So, nun werden wir bald wieder gelandet sein.“

Angstlicher Passagier: „Gott sei Dank! Mir fällt ein Stein vom Herzen.“

Luftschiffer: „Lassen Sie ihn nicht aus der Gondel fallen, sonst fliegen wir wieder hoch.“

Unangenehmer Druckfehler.

(Aus einer Einladung.)

Dankbar würden wir Ihnen sein, wenn Sie das Fest mit Ihrer Gegenwart verschönern wollten.

Sehr nützlich.

A.: „Was lesen Sie denn da?“

B.: „Das ist ein sehr nützlich Buch für Leute, die nicht schwimmen können.“

A.: „Wieso?“

B.: „Wenn Sie über Bord fallen, brauchen Sie nur Seite 57 aufzuschlagen, die dort angegebenen Vorschriften durchlesen, und Sie sind gerettet.“

Unvollkommenes Wissen.

Schneidermeister: „Ich möchte nur wissen, wann Sie mir endlich den Anzug bezahlen?“

Student: „Sehen Sie, lieber Meister, ich studiere nun schon sechs Semester und weiß viel, aber das weiß ich noch nicht.“

Schlechtgewählter Ausdruck.

Richter: „Sie behaupten also, daß der Angeklagte hier Ihnen einen Sack mit Bettfedern gestohlen hat?“

Kläger: „Zawohl, Herr Richter, als wir ihn ergriffen, hatte er noch den ganzen Rock voll Daunen!“

Richter: „Hm, hm. Das ist allerdings ein überaus schwerwiegendes Moment!“

Verfehlte Wirkung.



In dem idyllisch gelegenen Dörfchen Hammelshausen verlebte alljährlich der allgemein beliebte und bekannte Professor Deuterich seine Sommerfrische.



In dankbarer Anerkennung dieser Anhänglichkeit beschließt der Gastwirt zum roten Ochsen, zugleich Gemeindevorstand, dem Herrn Professor eine Überraschung zu bereiten und den von diesen bevorzugten Spaziergang „Professor Deuterichweg“ zu taufen. Der Herr Gemeindevorstand stellt eigenhändig mit vieler Liebe, jedoch leider geringer Kenntnis der Orthographie, ein kunstvolles Schild her.



Der empfindliche Gelehrte, weit entfernt, sich durch diese Ovation geschmeichelt zu fühlen, kommt sofort der vermeintlichen Aufforderung nach,



packt seine Reisetasche und reißt wirklich weg!

Reingefallen.

Vater: „Na, das ist hübsch. Du scheinst mir doch recht fleißig die Collegs zu besuchen. Hast Du denn auch den Professor Ritscher gehört?“

Sohn: „Den höre ich jetzt noch jede Woche dreimal.“

Vater: „Na, so etwas! Da fährst Du also wöchentlich dreimal von Berlin nach Halle, wohin derselbe schon seit einem halben Jahre veretzt ist?“

Gefährliches Resultat.

A.: „Was fehlt denn dem Dichter Federkiel?“

B.: „Er hat endlich eine witzige Humoreske fertig gebracht, und da hat er sich selber krank gelacht!“

Sicheres Zeichen.

Erster Student: „Wird denn unser Freund Bummel sein theologisches Examen endlich einmal bestehen?“

Zweiter Student: „Er hofft es ja. Seit einem Semester raucht er schon Pastorentabak.“

Arg unter dem Pantoffel.

A.: „Was macht denn unser Freund Eduard?“

B.: „Ich war heute bei ihm, er ist noch immer krank. Der arme Kerl bekam von seiner Frau einen Löffel Ricinusöl und nahm es mit lächelnder Mine.“

A.: „Das glaube ich wohl. Der ist schon glücklich, wenn er zu Hause nur mal das Maul aufstun darf.“

Gern erlaubt.

Mutter (zum Bewerber ihrer Tochter): „Sie bitten um die Hand meiner Tochter. Das ist ja ganz schön, Ihr Antrag ehrt uns. Bei dem Gedanken, meine einzige Tochter aus dem Hause zu geben, wird mir jedoch so wehe ums Herz. Alles habe ich für sie getan, jeden Groschen für sie gespart.“

Bewerber (unterbrechend): „Bitte, verehrte Frau, das kann auch weiterhin so bleiben.“

Starker Tabak.

Junger Schriftsteller: „Sie haben wirklich meine letzte Einsendung uneröffnet in den Papierkorb geworfen?“

Redakteur: „Allerdings, die wird längst verbrannt sein.“

Schriftsteller: „O ich Unglücklicher. Ich muß nämlich aus Versehen einen Scheck über fünfhundert Mark mit hineingepackt haben, der auf meinem Schreibtisch umherlag und den ich seitdem nirgendwo finden kann!“

Unverfroren.

Zimmervermieterin: „Mein Herr, ich muß Ihnen die Wohnung kündigen. Sie schäkern immer mit meinem Dienstmädchen. Das kann ich aber nicht dulden, da ich erwachsene Töchter habe.“

Mieter: „Da ließe sich ja leicht Abhilfe schaffen. Ich bin gern erbötig, mit Ihren Töchtern zu schäkern.“

Fauler Ausrede.

Richter: „Sie sind schon mehrfach wegen verschiedener Delikte vorbestraft. Das wird bei der Abmessung Ihrer Strafe ins Gewicht fallen.“

Angeklagter: „Ich bin noch nicht einmal vorbestraft.“

Richter: „Ihre Personalakten ergeben die verschiedensten Strafen, und da wollen Sie noch leugnen?“

Angeklagter: „Bestraft bin ich zwar mehrmals, aber nie vor, immer nachher.“

Gewappnet.

Mutter: „Aber, Fritz, was willst Du denn schon mit einer Barbinde, Du hast ja noch gar keinen Bart?“

Sohn (Kadett): „Liebe Mama, der Soldat soll sich nicht überrumpeln lassen.“



Hauswirt: „Sie gestatten wohl, daß ich diesem Herrn, der Ihre Wohnung mieten will, dieselbe zeige.“
 Mieter: „Sehr gern. Aber Sie gestatten wohl, daß ich das Gas auslösche. Ich habe keine Veranlassung, für Sie Licht zu brennen.“

Zeitgemäß.

Wer radelt so spät noch durch Nacht und Wind?
 Das ist der Vater mit seinem Kind;
 Denn bei Tage radelt die Frau Mama,
 Und läßt zu Hause Kind und Papa.

Berufsmäßige Auffassung.

A.: „Ich habe eine ganze Weile vor Deiner Wohnung gepfeifen, um Dich nach der Kneipe abzuholen. Warum kamst Du denn nicht?“

B. (Schauspieler): „Wenn man einen Rimen abholen will, darf man nicht pfeifen. In Zukunft muß ich dringend bitten zu klatschen. Daran bin ich gewöhnt.“

Umschrieben.

A.: „Warum hast Du denn Deinen Lehrling wieder entlassen?“

B.: „Ach, weist Du, der Junge bot immer Maulaffen feil. Ich habe aber schon so viele Artikel, daß ich mir keinen neuen mehr zulegen wollte.“

Bum ersten Mai.

Die kleine Irma: „Du, Mama, tanzt denn unsere Gouvernante auch in der Walpurgisnacht mit auf dem Blocksberg?“

Mama: „Aber Kind, was sind das für Gedanken!“

Irma: „Na ja, Papa meinte doch neulich zu ihr, sie sei eine allerliebste kleine Hege!“